

**FORSCHUNGS- UND STUDIENPROJEKT
DER ROTTENDORF-STIFTUNG
AN DER HOCHSCHULE FÜR PHILOSOPHIE
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT S.J.
MÜNCHEN**

JAHRESBERICHT 2008



Globale Solidarität

SCHRITTE ZU EINER NEUEN WELTKULTUR

ANSCHRIFT

Forschungs- und Studienprojekt
Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur
der ROTTENDORF-STIFTUNG
an der Hochschule für Philosophie

Kaulbachstraße 31a
80539 München

Telefon: 089 / 2386-2339
Telefax: 089 / 2386-2352
E-Mail: rottendorf@hfph.mwn.de

Aktuelle Informationen über die Projektarbeit können Sie im **Internet** abrufen unter der **Adresse**: www.hfph.mwn.de/einrichtungen/rottendorf/

Bankverbindung:

Konto 2125943, Liga Spar- und Kreditgenossenschaft eG, München,
BLZ 700 903 00

Verantwortlich für den Jahresbericht:
Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**
Dipl.theol. **Karoline Scharpenseel** M.A.

Artikel, die von anderen Personen verfasst wurden, sind namentlich gekennzeichnet.

München, den 19. Dezember 2008

Druck: FM – Kopierbar GmbH, München

PROJEKTLEITUNG

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Professor für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik an der Hochschule für Philosophie.

PROJEKTBEIRAT

Verantwortlich für die Konzeption und Planung der Vorhaben des Projekts sowie die Verwendung der Mittel ist der Projektbeirat. Es gehören ihm – zusammengesetzt gemäß der Satzung des Rottendorf-Projekts – folgende Mitglieder an:

Prof. Dr. Michael Bordt S.J.	(Rektor der Hochschule)
Prof. Dr. Norbert Brieskorn S.J.	(Vertreter des Stiftungskuratoriums)
Prof. Dr. Rüdiger Funiok S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Prof. Dr. Johannes Müller S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Dr. Janez Perčič S.J.	(Vertreter des Lehrkörpers)
Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher	(Projektleiter)

Seit dem 1.10.2007 ist Frau Dipl.theol. **Karoline Scharpenseel** M.A. als wissenschaftliche Assistentin für die Planung, Durchführung und Koordination der Veranstaltungen sowie für weitere Tätigkeiten im Rahmen des Projekts verantwortlich.

INHALT

Editorial: „Blick in den schwarzen Spiegel“ – Auseinandersetzungen mit Europa in der afrikanischen Gegenwartsliteratur	4
Zielsetzung des Projekts	9
Interdisziplinäres Symposium: Klimawandel und globale Armut	12
Kolloquium: Indien zwischen Aufstieg und Armut	19
Gastdozentenzyklus „Fremde Kulturen und Religionen“	
Struktur	24
Zertifikat	25
Veranstaltungen im Rahmen des Gastdozentenzyklus 2008	25
Rottendorf-Kontaktstipendien	32
Zuschüsse 2008	34
JESPHIL-Kongress 2008	34
Alfred-Delp-Preis	35
Buchreihe – Neuerscheinungen	36
Vorankündigungen 2009	38

**„Blick in den schwarzen Spiegel“
Auseinandersetzungen mit
Europa in der afrikanischen
Gegenwartsliteratur**

Das erste Mal wurde mir der Zusammenhang im Sommer 1987 deutlich bewusst: Der Nigerianer Wole Soyinka hatte ein halbes Jahr vorher, im Oktober 1986, als erster Schwarzafrikaner von der Schwedischen Akademie den Nobelpreis für Literatur zugesprochen bekommen. Die alljährliche Konferenz der nordamerikanischen „African Literature Association“, deren Mitglieder zum größeren Teil Afro-Amerikaner sind, die in dem Jahr an der Northwestern University in Evanston stattfand, war gekennzeichnet von einer Atmosphäre euphorischer Ausgelassenheit: „Einer von uns“, nein: „Wir haben endlich den längst verdienten Preis bekommen“, so konnte man hören. Alles andere trat daneben in den Hintergrund.

Daran musste ich wieder denken, als am 5. November 2008 im Fernsehen die Bilder der Begeisterung aus Kenia zu sehen waren, wo die Wahl von Barack Obama zum ersten schwarzen amerikanischen Präsidenten nicht nur in Kogelo, im Geburtsort seines Vaters, sondern überall im Lande mit Überschwang und ausgelassener Freude gefeiert wurde und die Regierung den Tag

zum nationalen Feiertag erklärte. Wie damals in Evanston wurde jetzt – in umgekehrter Richtung – der Sieg Obamas von den Kenianern als ihr Sieg gefeiert und wie überall sonst in Afrika und der afrikanischen Diaspora als wichtige Etappe der Anerkennung des Kontinents und seiner Menschen gesehen.

Die Korrespondentin der Chicago Tribune (Laurie Goering) schrieb am 6. November: „in an Africa that often seems lacking in hope, Wednesday felt like a new start“. Und man konnte sich bestätigt sehen in Barack Obamas Rede nach seinem Wahlsieg, in der er von den damit verbundenen Hoffnungen all jener sprach, „who are huddled around radios in forgotten corners of the world“. Für Kenia im Besonderen, das zu Beginn des Jahres blutige Auseinandersetzungen nach einer umstrittenen Wahl erlebt hatte, mit über 1000 Toten, war die Rede des unterlegenen McCain, der Obama Glück wünschte, eine Lektion: „a model of transparent polling and political civility that Kenyans hoped their own troubled democracy could learn from.“

Es wäre zu billig, sich darüber zu mokieren und – wie man auch hören konnte – von Eskapismus und Ablenkung von den „wahren“ Problemen Kenias/Afrikas zu sprechen.

Abgesehen von den unmittelbaren Lehren, die man – nicht nur in Afrika – aus der Beobachtung des amerikanischen Wahlkampfs ziehen konnte – der schwierige und langwierige Prozess der Kandidatenfindung und die Chance, die sich einem Vertreter einer lange benachteiligten Minderheit bot, ins höchste politische Amt aufzusteigen –, ist die Reaktion der Kenianer/Afrikaner auch der Ausdruck und das Resultat einer jahrhundertalten Geschichte zwischen Europa/Amerika (dem „Westen“) und dem afrikanischen Kontinent: Es ist dies eine Geschichte, die über Jahrhunderte vom transatlantischen Sklavenhandel, von kolonialer Unterdrückung und Ausbeutung und neokolonialer Abhängigkeit bestimmt wurde, die tiefe Wunden hinterließ und erst im 20. Jahrhundert in einem mühsamen Prozess der Emanzipation und der Annäherung auf den Weg zur Gleichberechtigung und wechselseitiger Anerkennung gebracht werden konnte.

Léopold Senghor, der Dichter-Präsident des Senegal, hat die Situation dieses Neubeginns nach dem Zweiten Weltkrieg in seinem Gedicht „Gebet an die Masken“ so beschrieben:

„Jetzt da das Afrika der [Kolonial-] Reiche dahin stirbt – es ist der To-

deskampf einer beklagenswerten Fürstin –

Gleichwie Europa dem wir verbunden sind durch den Nabel,

Richtet eure unbeweglichen Augen auf eure Kinder die man befiehlt

Und die ihr Leben hingeben wie der Arme sein letztes Kleid

Dass wir einst *hier* rufen bei der Wiedergeburt der Welt

Als jene Hefe derer das weiße Mehl bedarf.“

(Übers. von Janheinz Jahn)

Das dringende Gefühl der Notwendigkeit eines Neubeginns in den europäisch-afrikanischen Beziehungen wurde auf europäischer Seite von Künstlern – man denke an die Entdeckung der afrikanischen Skulptur am Beginn des Jahrhunderts – , Schriftstellern und Wissenschaftlern geteilt. Die ersten Texte der afrikanischen Literaturen in europäischen Sprachen im 20. Jahrhundert verdanken ihre Entstehung einem Gefühl des Ungenügens auf Seiten der europäischen Wissenschaftler, die in ihren Forschungen – als Ethnologen und Anthropologen, Linguisten und Religionswissenschaftler – an Grenzen gestoßen waren, an denen sie nicht mehr weiter wussten und ein genaueres Verstehen und Antworten auf viele Fragen nur unter Beteiligung und Mitarbeit der Afrikaner selbst möglich schienen.

Der große Afrikanist Diedrich Westermann (1875-1956) schrieb in der Einleitung zu der von ihm herausgegebenen Anthologie afrikanischer Autobiographien *Afrikaner erzählen ihr Leben* (1938 u.ö.): „Dies Buch möchte in seinem bescheidenen Teil helfen, eine Brücke zum Verständnis des afrikanischen Menschen zu schlagen. Es berichtet nicht über den Afrikaner, sondern lässt ihn selber reden. So notwendig die wissenschaftliche Erforschung afrikanischen Lebens durch den Europäer ist, so willkommen muss es uns auch sein, auch auf das zu hören, was der Afrikaner über sich, sein Leben und seine Welt zu sagen hat.“

Zwei Jahre zuvor hatte die englische Anthropologin Margery Perham (1895-1972) die von ihr herausgegebene „Collection of Life Stories“, *Ten Africans* (1936), mit dem Satz eröffnet: „We have grown accustomed to the peculiar condition of empire under which we control the destinies of people we do not understand.“ Und sie folgert daraus: „it is not all anthropologists who can breathe upon the dead bones, nor is it everyone who will read works which are labelled anthropology. Other means of insight are needed.“

Zu diesen neuen Wegen der Erkenntnis und Wahrheitsfindung über

Afrikaner gehörten in erster Linie von Afrikanern verfasste Texte, in denen sie über ihr bisheriges Leben, bestimmte Aspekte ihrer Kultur, ihre Sicht der Europäer und des kolonialen Systems Auskunft geben sollten. Georges Hardy (1884-1972), der Generalinspekteur für das Unterrichtswesen in Französisch-Westafrika (A.O.F. – *Afrique Occidentale Française*) hatte bereits vor dem Ersten Weltkrieg mit dem monatlich erscheinenden *Bulletin de l'Enseignement en A.O.F.* ein Forum geschaffen, in dem die einheimischen Lehrer und Lehramts-Studenten ermutigt wurden, autobiographische und ethnographische Texte (z.T. als „Hausaufgaben“ in den Sommerferien) über ihre Herkunftskultur zu verfassen. Eine ganze Anzahl afrikanischer autobiographischer Romane in europäischen Sprachen verdankt ihre Entstehung solchen von europäischen Wissenschaftlern und kolonialen Instanzen kommenden Anstößen und Publikationsangeboten.

Was die Europäer darin zu lesen bekamen, war für sie nicht immer erfreulich. Die erste wissenschaftliche Untersuchung mit dem Titel *Der Weiße im Spiegel der Farbigen* (dte. Ausg. 1983), die der deutsche Ethnologe Julius Lips (1895-1950) 1937 im amerikanischen Exil veröffentlichte, trug in der Originalausgabe den bezeichnenden Titel *The Savage*

Hits Back. Das Buch dokumentierte auf der Grundlage von über 200 Abbildungen das Bild des weißen Europäers in der Kunst der überseeischen Völker. Seine elf Kapitel ordnen das umfangreiche und aus einer großen Anzahl von Kulturen stammende Material sowohl historisch als auch nach „Typen“, als welche die Europäer den „Primitiven“ vorzugsweise begegneten:

Weißer Mann, wohin? – Wie wir sie sahen, wie sie uns sehen – Die Schiffe der Weißen – Europa marschiert ein – Der weiße Mann in der Masse – Seltsame Dinge um den weißen Mann – Missionare, Mönche und der weiße Gott – Der weiße Kaufmann – Beamte, Lehrer, Arzt, Richter, Forscher – Die weiße Frau – Die Häuptlinge der Weißen.

Während der amerikanische Ethnologe Bronislaw Malinowski im Vorwort zum Buch des deutschen Kollegen dessen Vorgehensweise und Ergebnisse noch mit dem der Anthropologie eigenen „sense of humour“ zu erklären versuchte – „For to see ourselves as others see us is but the reverse and the counterpart of the gift to see others as they really are and as they want to be“ –, betonte Jean-Paul Sartre in seinem Vorwort „Orphée Noir“ zu der 1948 von Léopold Senghor herausgegebenen *Anthologie de la Nouvelle Poésie Nègre* den radikalen

Bruch mit den überlieferten Sehgewohnheiten:

„Was habt ihr denn erwartet, als ihr den Knebel wegnahmt, der die schwarzen Münder verschlossen hielt? Dass sie euer Lob anstimmen würden? Habt ihr denn geglaubt, in diesen Köpfen, die unsere Väter bis zum Boden niederdrückten, in ihren Augen eure Anbetung zu lesen, wenn sie sich einmal aufrichten würden? Hier stehen Menschen vor uns, die uns anschauen, und ich wünsche euch, dass auch ihr wie ich mit Bestürzung fühlt, wie es ist, wenn man angeschaut wird. Der Weiße hat dreitausend Jahre das Privileg genossen, anzuschauen ohne angeschaut zu werden.“

Der afrikanische Historiker Mamadou Diawara (Frankfurt) hat für seine Untersuchung „Der Blick vom anderen Ufer. Oder: Die Entdeckung der Weißen“ in den Jahren 1976 bis 1993 ein vielfältiges Material aus ganz Westafrika gesammelt und gelangt auf dieser Grundlage – mündlicher und schriftlicher Zeugnisse – zu sehr differenzierten Ergebnissen. Danach treffen sich in den verschiedenen Bezeichnungen für die Weißen sowohl Tendenzen der Abwehr und der Verachtung, als auch tiefe Bewunderung für ihre technische und militärische Überlegenheit. Sie sind Wesen voller Widersprüche: Zauberer und mit den

Geistern verwandt, Menschen der Maschine und der Industrie, während der Handwerker nur in seiner afrikanischen Ausprägung wahrgenommen wird.

Von besonderem Interesse ist dabei das Bedeutungsfeld der Farben Schwarz und Weiß, das sich radikal von der entsprechenden europäischen Semantik und Symbolik unterscheidet. Bei den Bamana in Mali steht die Farbe Schwarz im übertragenen Sinn „für Altertümliches, Urtümliches und Verschlossenes, für Geheimnisse in Sprache und Rede“. Und: „Wenn die Farbe Schwarz über sich hinausweist, dann steht sie Vorstellungen von Intensität, Reinheit, Kraft und Urtümlichkeit nahe“. Das semantische Feld der Farbe Weiß scheint weniger klar; Menschen mit heller Hautfarbe können auch mit Rot (als „Rotohren“) beschrieben werden. Und neben den echten Weißen, den Weiß-Weißen, gibt es auch noch die weißen Schwarzen, was in pejorativem Sinne die Schwarzen mit dem Auftreten und den Verhaltensweisen eines Weißen bezeichnet, die oft als Karikatur des Weißen und als „Verräter“ an der eigenen Rasse gesehen werden.

Unsere Vorlesung war bemüht, bei der Untersuchung des Bildes der europäischen Weißen in den afrikanischen Literaturen insbesondere

auch den historischen Wandel zu betonen und die „Lernprozesse“, die sich aus der historischen Situation und den konkreten Anlässen der beidseitigen Begegnung ergaben: die Erfahrungen in der europäischen Schule und mit der Kolonialverwaltung, als Soldaten unter europäischem Befehl (z.B. die Askari der deutschen „Schutztruppe“ in Ostafrika) und in den europäischen Kriegen (als „Senegalschützen“ in der französischen Armee), das verschiedene Auftreten der Europäer in Afrika und bei sich zu Hause, in Europa; Erfahrungen der Gewalt und des Widerstands, von Mission und Christentum, der politische Kampf um die Unabhängigkeit und die darauf folgende neokoloniale Abhängigkeit, in der heutigen Zeit auch die Situation als Immigranten, Asylanten, Illegale und Minderheiten.

Die aus Afrika kommende „schöne Literatur“ als „institutionalisierter Ort der Subjektivität“ (R. Barthes) erlaubt, das Ganze der europäisch-afrikanischen Begegnung in seiner historischen Vielfalt und Widersprüchlichkeit und als permanente Auseinandersetzung in den Blick zu rücken und verständlich zu machen. Die in der Vorlesung herangezogene Auswahl gab zugleich einen repräsentativen Querschnitt durch diese Literatur. Die Frage: Wer ist dieser Andere, der weiße Europäer? kennt

nicht nur viele Antworten, sie ist selbst Gegenstand vielfachen und vielgestaltigen literarischen Handelns und Aushandelns und wird immer wieder auch in den Texten selbst inszeniert und zum Gegenstand von Diskussionen gemacht. Sie erscheint so als Lernprozess mit letztlich ungewissem Ausgang, deren „letzte Fragen“ durchaus mit den Zielsetzungen des Projekts der Rottendorf-Stiftung in Einklang zu sehen sind: Wie können wir uns aufeinander einstellen, um zu einer globalen Solidarität zu gelangen und ein friedliches Zusammenleben in einer neuen Weltkultur zu ermöglichen? Wie können wir den Anderen besser begreifen und uns selbst besser begreiflich machen?

Diese Fragen sind umso dringlicher in unserem noch jungen 21. Jahrhundert, in dem Europa, der „Westen“ nicht mehr der alleinige privilegierte Partner der afrikanischen Länder ist, sondern sich neue *global players* wie China und Indien eingefunden haben, die an dem Wettstreit um die natürlichen Ressourcen des Kontinents und um eine gedeihliche, für beide Seiten ersprießliche Entwicklungszusammenarbeit teilnehmen. Europa wird darin seine Rolle nur dann spielen können, wenn es gelingt, die Europäische Union als Vorbild für die politische Gestaltung der Globalisierung glaubhaft

zu machen, indem deutlich wird, dass wirtschaftliche Effizienz, soziale Gerechtigkeit, kulturelle Vielfalt und ökologische Verträglichkeit mit einander verbunden werden können.

János Riesz

Zielsetzung des Projekts

Das Forschungs- und Studienprojekt der Rottendorf-Stiftung an der Hochschule für Philosophie hat sich in den ersten 15 Jahren seines Bestehens schwerpunktmäßig mit fremden Ländern und Kulturen sowie mit der Rolle der Religionen in einer entstehenden Weltkultur auseinandergesetzt. Seit gut zehn Jahren beschäftigt es sich in Anknüpfung daran vorrangig mit dem Schwerpunktthema „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“. Die 1996 für diese Projektausrichtung verfassten Leitlinien sind im Folgenden in Auszügen dokumentiert.

I Beschreibung des Kontextes

I. Die Menschheit steht derzeit vor zwei globalen Herausforderungen. Zum einen ist die heutige Weltlage von einem zunehmenden Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd gekennzeichnet, zu dem nun

noch ein wachsendes West-Ost-Gefälle hinzukommt. Dieses Gefälle hat wesentlich strukturelle Ursachen, wie vor allem die Mechanismen der bestehenden Weltwirtschaftsordnung zeigen. [...]

2. Als zweite Herausforderung stellt sich immer mehr die weltweite Bedrohung der natürlichen Lebensgrundlagen dar. Ressourcenverschwendung und Schädigung der Umwelt als Folge des westlichen Zivilisationsmodells wie auch der Armut im Süden sind Probleme, die sich nicht nur in den jeweiligen Regionen, sondern auch global auswirken. [...]

3. Das westliche Zivilisationsmodell, insbesondere der damit verbundene Wohlstand, übt große Anziehungskraft auf die Menschen in den Entwicklungsländern aus, was zum Ziel einer „nachholenden Entwicklung“ geführt hat. Dieses Paradigma wird auch vom Norden aus eigennützigen Gründen propagiert. Die Idee der „nachholenden Entwicklung“ erweist sich jedoch nicht nur faktisch für die meisten Länder immer mehr als Illusion, sondern auch grundsätzlich als unhaltbar, da eine Universalisierung dieser Lebensweise unvermeidlich zu einem globalen ökologischen Kollaps führen würde. [...]

4. Angesichts dieser Situation stellt sich die Aufgabe einer sowohl sozi-

al als auch ökologisch verträglichen Lebensweise, einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Entwicklung (*sustainable development*). Die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse der ärmsten Menschen und Völker sowie die langfristigen Interessen künftiger Generationen stehen auf dem Spiel. Soll es nicht zu einer dauerhaften Spaltung zwischen Arm und Reich kommen, die längerfristig wohl nur mit militärischen Mitteln aufrechtzuerhalten wäre, braucht es einen gemeinsamen Dialog und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit aller, um die notwendigen Lösungen zu erarbeiten und zu verwirklichen. Aufgrund ihrer politisch, wirtschaftlich und soziokulturell dominanten Rolle kommt den Industrieländern (und den Reichen im Süden) dabei eine besondere Verantwortung zu. Nur sie können ihren Lebensstandard einschränken, ohne ihren Wohlstand aufgeben zu müssen. Neben der Änderung der Lebensweise der Einzelnen sind strukturelle Reformen notwendig, die dies ermöglichen und fördern. Dies erfordert eine weitsichtige und vorausschauende Politik, die nicht nur kurzfristige Interessen verfolgen darf, sondern zu einer Querschnittsaufgabe aller Politikbereiche werden muss. Langfristiges Ziel muss es sein, weltweite Reformen im Sinne einer globalen Strukturpolitik bzw. „Erdpolitik“ (E. U. von Weizsäcker) vorzunehmen,

die eine sozial- und umweltweltverträgliche Entwicklung ermöglichen.

II Leitlinien der Projektarbeit

1. Vor dem Hintergrund der dargestellten Problemlage und angesichts der massiven Risiken, die aus diesen globalen sozialen und ökologischen Konflikten für die Menschheit erwachsen und deren Fortbestand gefährden, will sich das Projekt der Frage nach der menschlichen Verantwortung stellen. Praktische Rezepte für einen Weg aus der Krise können dabei nicht erwartet werden. Statt dessen sollen die philosophischen Grundlagen aufgezeigt werden, auf deren Basis die nötigen Reformen möglich sind: Ansätze der Ethik, der Sozialethik, insbesondere der Wirtschafts- und Umweltethik, der Anthropologie oder der Geschichtsphilosophie. Eine solche Auseinandersetzung erfolgt nicht gleichsam im „luftleeren Raum“, sie muss nicht bei einem Nullpunkt beginnen, sondern erfolgt immer schon vor dem Hintergrund ethischer Vorentscheidungen. Diese sind bewusst zu machen. Eine solche Reflexion wird es als ihr Anliegen betrachten, individuelle und gesellschaftliche Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen zu beeinflussen. [...]

2. In diesem Rahmen ist somit nach Begründungen einer Lebensführung

zu fragen, in der persönliche Freiheit und universale Solidarität in Einklang zu bringen sind, nach einem Zivilisationsmodell, das individuelle Wahlmöglichkeiten und gesellschaftliche Strukturen miteinander verknüpft. In jedem Falle ist es dabei notwendig, einerseits die Einstellungen des einzelnen mit gesamtgesellschaftlichen Strukturen zu vermitteln, andererseits kulturelle Unterschiede konstruktiv aufzunehmen und von daher Alternativen „gelungenen Lebens“ zu entwickeln; das heißt aber auch: die Monoperspektive des abendländischen Wohlstandsmodells ist zu überwinden. Dies darf jedoch nicht auf Kosten der persönlichen Wahlfreiheit im Sinne einer Ökodiktatur gehen. [...]

3. Ein Ethos, das heute angesichts globaler Herausforderungen des Lebens und Überlebens notwendig ist, steht vor dem Problem, im Individuum nicht emotional verankert, nicht mit seiner überschaubaren Sphäre der Interessen vermittelt zu sein. Hinzu kommt, dass die Menschen durch die komplexe Problemlage überfordert scheinen und dabei häufig resignieren. Daher ist nach Werten zu suchen, die ein Zusammenleben unter globaler Rücksicht begründen und ermöglichen helfen. Können Psychologie und Religionsphilosophie tragfähige Motivationshilfen aufzeigen? Die Kommunikati-

onswissenschaften sind zu befragen, wie ein solches Zusammenleben zu vermitteln ist und wodurch es unterstützt werden kann. Dabei verdienen die Werte und Traditionen demokratisch verfasster Gesellschaften eine besondere Berücksichtigung. [...]

4. Im Gespräch zwischen Sozial- und Naturwissenschaften, Psychologie und Verhaltensforschung, Philosophie und Theologie will sich das Rottendorf-Projekt diesen Fragen stellen und in interdisziplinärer Zusammenarbeit Antwortmöglichkeiten formulieren. Die methodische Ausrichtung muss neben der interdisziplinären (Gespräch verschiedener Wissenschaften) auch die interkulturelle (Vielfalt der Kulturen und Religionen) und die globale Perspektive im Blick haben. Diese Auseinandersetzung wird nie auf einem ethisch oder weltanschaulich „neutralen Boden“ stattfinden.

5. Damit bleibt das Rottendorf-Projekt dem Versuch verpflichtet, sowohl die geistigen Grundlagen einer „neuen Weltkultur“ zu formulieren, als auch die Fundamente des sittlichen Handelns und des „guten Lebens“ zu erarbeiten. Die Projekt-Arbeit soll bereits vorhandene Ansätze kritisch reflektieren, an die Öffentlichkeit vermitteln in der Absicht, Aufbrüche zu fördern und

Hoffnung zu vermitteln in einer für die Menschheit bedrohlichen Situation.

*Der gesamte Text findet sich unter:
www.hfph.mwn.de/einrichtungen/rottendorf/Leitlinien/*

**Interdisziplinäres Symposium:
Klimawandel und globale Armut**
am 6./7. Juni 2008.

Mit dem Klimawandel haben wir beim diesjährigen Symposium des Rottendorf-Projekts eine Fragestellung in den Blick genommen, die spätestens seit 2007 in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und auch der Weltpolitik gerückt ist. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die stufenweise Veröffentlichung des Vierten Sachstandsberichts des Weltklimarats (IPCC), die Verleihung des Friedensnobelpreises 2007 an Al Gore und den Weltklimarat oder die Vertragsstaatenkonferenz der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen Ende 2007 in Bali.

Eine Zeitlang konnte man den Eindruck gewinnen, dass der Klimawandel andere Weltprobleme, allen voran das der globalen Armut, aus

der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt hat. So sind etwa die Millenniumsentwicklungsziele von 2000 und die damit verbundene Verpflichtung der internationalen Staatengemeinschaft, die weltweite Armut bis 2015 zu halbieren, jenseits entwicklungspolitischer Experten kaum noch ein öffentliches Thema.

Dies ist freilich eine sehr verkürzte Sicht, denn der Klimawandel ist in hohem Maße mit der Armutproblematik verknüpft. Schließlich lebt die Mehrzahl der weltweit Armen in geographischen Regionen, die besonders vom Klimawandel betroffen sind. Zudem verfügen die Armen über weit weniger Möglichkeiten, sich an die veränderten Bedingungen anzupassen. Die Armen und die armen Länder sind damit besonders verwundbar gegenüber dem Klimawandel, zu dem sie am wenigsten beigetragen haben.

Vor diesem Hintergrund ist es daher durchaus nachvollziehbar, dass sie als primäre Herausforderung zunächst die Überwindung der Armut ansehen, für die ein breitenwirksames wirtschaftliches Wachstum eine notwendige Voraussetzung ist. Die Länder des Südens und des Ostens werden daher kaum bereit sein, sich am weltweiten Klimaschutz zu beteiligen, wenn sie dadurch auf Entwicklung verzichten müssen.

Klimaschutz, Entwicklung und Armutsbekämpfung sind also wechselseitig miteinander verknüpft, was eine integrierte Betrachtung und ein interdisziplinäres Vorgehen verlangt. Diese Wechselwirkungen gilt es zu analysieren und dafür braucht es geeignete Methoden und Konzepte. Wie lässt sich etwa angemessen ermitteln, welche Regionen, Bevölkerungsgruppen oder Gesellschaftsbereiche besonders verwundbar gegenüber dem Klimawandel sind? Aus philosophischer, besonders ethischer Perspektive stellt sich ganz grundlegend die Frage nach der Gerechtigkeit sowie der überzeugenden Präzisierung und Begründung eines angemessenen Gerechtigkeitskonzepts. Darüber hinaus muss diese ethische Grundorientierung noch in angemessene Handlungsoptionen, politische Strategien und Instrumente übersetzt werden.

All diese Herausforderungen bedürfen einer gründlichen Analyse und einer theoretischen Reflexion in interdisziplinärer Perspektive. Das diesjährige Symposium des Forschungs- und Studienprojekts der Rottendorf-Stiftung an unserer Hochschule wollte gemäß ihrer programmatischen Zielsetzung „*Globale Solidarität - Schritte zu einer neuen Weltkultur*“ dazu einen konstruktiven Beitrag liefern.

Dabei konnten wir in diesem Jahr erfreulicherweise auf ein breites Spektrum von ausgewiesenen Kooperationspartnern zurückgreifen: das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK), das Bischöfliche Hilfswerk Misereor und die Münchener Rück Stiftung „Vom Wissen zum Handeln“, die gemeinsam mit dem Institut für Gesellschaftspolitik an unserer Hochschule an dem Projekt zu „Klimawandel und Gerechtigkeit“ (vgl. www.klima-und-gerechtigkeit.de) arbeiten. Da alle Projektpartner als Referenten oder Gesprächspartner an der Tagung beteiligt waren, sind auch viele Aspekte dieses Projekts in die Vorträge und Diskussionen eingeflossen.

Außerdem war das Symposium auch eingebunden in die Bayerische Klimawoche 2008, die getragen wurde von der Bayerischen Klimaallianz, einem breiten Zusammenschluss gesellschaftlicher und politischer Akteure, zu dem auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die bayerischen Bistümer gehören. Die Freisinger Bischofskonferenz hat kirchliche Initiativen und Maßnahmen im Rahmen dieser Klimawoche unterstützt. Ausdruck dafür war, dass der neue Vorsitzende der Freisinger Bischofskonferenz und Erzbischof von München-Freising, Dr. **Reinhard Marx**, das Symposium mit einem Grußwort eröffnet hat. Er hat

dabei eindringlich darauf hingewiesen, dass der Klimawandel vielfältige Gerechtigkeitsprobleme verursacht, die nach politischen, ökonomischen und ethischen Antworten verlangen. Daher sei es unabdingbar, nicht nur verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, sondern auch unterschiedliche gesellschaftliche Perspektiven in die Debatte einzubringen, was beides ureigene Anliegen des Rot-tendorf-Projekts sind.

Umso erfreulicher war es, dass nicht nur viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, sondern auch eine große Zahl von Vertreterinnen und Vertretern von Ministerien, der Privatwirtschaft und der Zivilgesellschaft an der Tagung teilgenommen haben.

Das Symposium war wie in den vergangenen Jahren auch in vier Vorträge (von den Professoren **Hartmut Graßl**, **Johannes Müller S.J.**, **Lukas Meyer** und **Ottmar Edenhofer**) mit jeweils anschließenden ausführlichen Diskussionen gegliedert. Eröffnet wurden die Diskussions-einheiten jeweils mit Stellungnahmen von zwei Gesprächspartnern, Dr. **Martin Bröckelmann-Simon**, ständiger Stellvertreter des Hauptgeschäftsführers von Misereor für den Bereich Internationale Zusammenarbeit, sowie **Thomas Loster**, Geschäftsführer der Münchener

Rück Stiftung „Vom Wissen zum Handeln“. Beide verfügen über vielfältige Erfahrungen in der konkreten Projektarbeit und in der politischen Lobbyarbeit, die sie in das Gespräch einbringen konnten.

Das Symposium eröffnete Prof. Dr. **Hartmut Graßl**, langjähriger Direktor am Max-Planck-Institut für Meteorologie und Professor em. für Allgemeine Meteorologie der Universität Hamburg, mit seinen Ausführungen zu den naturwissenschaftlichen Grundlagen des Klimawandels. Spätestens mit der Veröffentlichung des Vierten Sachstandsberichts des Weltklimarats (IPCC) in 2007 sei, so Prof. Graßl, wissenschaftlich nun nicht mehr ernsthaft zu bestreiten, dass der beobachtete Anstieg der mittleren globalen Temperatur nicht durch zufällige Schwankungen oder natürliche Faktoren erklärt werden kann, sondern ganz wesentlich auf menschliche Aktivitäten zurückzuführen ist.

Hauptursache ist die rasante Zunahme der Emission von Treibhausgasen, allen voran von Kohlendioxid, aber auch von Methan oder Lachgas, seit Beginn der Industrialisierung. Ein Großteil davon geht auf den Verbrauch fossiler Brennstoffe durch Industrie, Verkehr oder Privathaushalte (v.a. Heizung) zurück, immerhin etwa 20 Prozent

der Emissionen wurde durch Landnutzungsänderungen (großflächige Abholzungen, Intensivierung von Land- und Forstwirtschaft, Verstädterung mit mehr Oberflächenversiegelung) verursacht. All dies hat dazu geführt, dass die atmosphärische Treibhausgaskonzentration den höchsten Wert seit mindestens 650.000 Jahren erreicht hat. Historisch betrachtet sind die Industrieländer für fast 80 Prozent der Zunahme von Kohlendioxidemissionen verantwortlich. Inzwischen weisen aber auch die Schwellenländer, allen voran China und Indien, hohe absolute Emissionen auf, auch wenn sie pro Kopf der Bevölkerung noch weit zurückliegen.

Je nach weiterer Entwicklung der Emissionen wird bis 2100 ein Anstieg der Erdmitteltemperatur zwischen 1,1 und 6,4 Grad Celsius prognostiziert. Selbst wenn es gelingt, die Emissionen sehr schnell einzustellen, würde die Temperatur noch weiter ansteigen, da das Klimasystem nur sehr träge reagiert. Die anthropogene Erderwärmung hat damit bereits jetzt Auswirkungen, die freilich regional sehr unterschiedlich ausfallen. Es besteht heute, so eine der Schlussfolgerungen von Prof. Graßl, ein recht breiter Konsens darüber, dass ein Anstieg der globalen Mitteltemperatur von mehr als etwa 2 Grad über das vorindustrielle

Niveau als „gefährlich“ zu bezeichnen ist, weil die damit verbundenen Folgen nur schwer und zu viel höheren Kosten zu bewältigen wären.

Prof. **Johannes Müller S.J.**, Leiter des Instituts für Gesellschaftspolitik und Professor für Sozialwissenschaften und Entwicklungspolitik an der Hochschule für Philosophie, schilderte im Anschluss daran die Herausforderungen des Klimawandels für die Entwicklungsländer am Beispiel von Indonesien. Indonesien gehört einerseits inzwischen zu den weltweit größten Emittenten von Treibhausgasen, wenn man die Emissionen aus der Abholzung tropischer Regenwälder, die große Mengen von Kohlendioxid binden, mit berücksichtigt. Andererseits wird der Klimawandel Indonesien aber auch hart treffen, angefangen von noch höheren Temperaturen, welche vermutlich die Ausbreitung von Krankheiten fördern werden, bis hin zum Anstieg des Meeresspiegels, der zur Versalzung von Ackerland durch Überschwemmungen führen wird.

Für die Armen besonders problematisch sind die prognostizierten Veränderungen der Regenzeiten, da es bei längeren Trockenperioden sowie kürzeren und heftigeren Regenzeiten noch schwerer wird, sich eigenständig mit Nahrung oder Trinkwasser zu versorgen.

Damit steht Indonesien wie andere Entwicklungsländer auch vor einem grundlegenden Dilemma. Einerseits sind sie auf wirtschaftliche Entwicklung angewiesen, um die Armut wirksam reduzieren zu können. Sie werden daher kaum bereit sein, diese Ziele einer ambitiösen internationalen Klimapolitik unterzuordnen.

Andererseits trifft der Klimawandel sie viel stärker als viele reiche Länder, so dass eine Klimapolitik, welche zumindest unbewältigbare Folgen vermeidet, in ihrem ureigenen Interesse wäre. Hinzu kommt, so Prof. Müller, dass Armutsbekämpfung wie Klimapolitik nicht nur in Indonesien vor der Schwierigkeit stehen, dass stets eine gewisse Spannung zwischen der Makro- (weltweit), Meso- (nationale Ebene) und Mikroperspektive (Menschen vor Ort) besteht. Was global oder auch national wünschenswert ist, entspricht oft nicht den Bedürfnissen armer Länder bzw. der Armen und umgekehrt.

Der Klimawandel als globale Herausforderung erfordert eine gemeinsame Klimapolitik möglichst vieler Staaten, was aber nur gelingen wird, wenn es maßgeschneiderte Lösungen für die einzelnen Länder gibt. Noch schwieriger, laut Prof. Müller aber unverzichtbar, ist eine Feinjustierung, welche die spezifischen Notlagen der ärmeren Bevölkerung

vor Ort angemessen berücksichtigt. All dies zeigt, wie wichtig regionalspezifische Ansätze in Forschung wie Politik sind.

Prof. **Lukas Meyer**, Professor für Praktische Philosophie an der Universität Bern, widmete sich im dritten Vortrag systematischen Gerechtigkeitsreflexionen im Kontext von Klimawandel und Armutsbekämpfung. Er konzentrierte sich dabei auf zwei grundlegende Fragen. Zunächst wies er nach, dass gegenwärtig Lebende durchaus Pflichten gegenüber zukünftigen Generationen haben - trotz der theoretischen Einwände, die gegen solche intergenerationellen Gerechtigkeitspflichten (noch nicht lebende Menschen können keine Rechtsträger sein, Nicht-Identitäts-Problem) erhoben werden. Da gegenwärtige Emissionen langfristig wirken und damit auch die Lebensbedingungen zukünftiger Menschen beeinflussen, haben zukünftig Lebende ein Recht darauf, durch gegenwärtiges Handeln zumindest nicht derart geschädigt zu werden, dass sie fundamentale Ansprüche wie Subsistenz, Gesundheit oder die Fähigkeit, ihr Leben selbst zu gestalten, nicht mehr realisieren können. Dieses Risiko wäre nach heutigem Wissensstand bei einem ungebremsen Klimawandel sehr hoch, so dass gegenwärtige Generationen der Argumentation von

Prof. Meyer zufolge in der Pflicht stehen, ihre globalen Treibhausgasemissionen deutlich zu reduzieren, um einen gefährlichen Klimawandel und die damit verbundenen Risiken vermeiden zu können. Dies gilt umso mehr, als inzwischen vieles darauf hin deutet, dass heutige Generationen dadurch keine übermäßigen Einschränkungen hinnehmen müssen.

Zweitens erörterte Prof. Meyer dann, wie die Lasten der notwendigen Emissionsbegrenzung unter den gegenwärtig Lebenden, insbesondere zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern aufzuteilen sind. Dies ist eine Frage der Globalen Gerechtigkeit, die allerdings ebenfalls intergenerationelle Überlegungen berücksichtigen muss. Es gilt dabei nämlich zu untersuchen, was aus der Tatsache folgt, dass die armen Länder, Regionen und Menschen, die nur wenig zum Klimawandel beigetragen haben, jetzt und zukünftig am stärksten von den negativen Konsequenzen betroffen sind. Dies rechtfertigt, wie Prof. Meyer eingehend begründete, nicht nur eine ungleiche Verteilung zukünftiger Emissionsrechte zugunsten der Menschen in den Entwicklungsländern, sondern auch die Unterstützung der armen Menschen und Länder in ihrem Bemühen, sich an die Folgen des Klimawandels anzu-

passen, die bereits jetzt schon nicht mehr zu vermeiden sind.

Auf der Basis der bisherigen Überlegungen stellte Prof. **Ottmar Edenhofer**, Chefökonom und Vize-Präsident des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung sowie Professor für die Ökonomie des Klimawandels an der TU Berlin, Eckpunkte eines Globalen Übereinkommens vor, das es den Entwicklungs- und Schwellenländern erlauben würde, sich aktiv am Klimaschutz zu beteiligen, ohne ihre Chancen auf breitenwirksame wirtschaftliche Entwicklung und Armutsbekämpfung zu mindern.

Ein solcher Global Deal muss Prof. Edenhofer zufolge zwei Strategien miteinander verbinden: Einerseits den Klimawandel auf ein noch bewältigbares Maß begrenzen (*mitigation*) und gleichzeitig Handlungsmöglichkeiten entwickeln, um die Folgen des schon jetzt nicht mehr vermeidbaren Klimawandels zu bewältigen (*adaptation*). In beiden Fällen ist eine faire Verteilung der Lasten eine zentrale Vorbedingung, damit sich alle Beteiligten auf eine solche Vereinbarung einlassen können.

Dies wird laut Prof. Edenhofer nicht durch ein einzelnes politisches Instrument zu erreichen sein, vielmehr braucht es eine kluge Kombination verschiedener, sich ergänzender

Maßnahmen. Eine zentrale erste Säule ist ein globales Handelssystem mit CO₂-Emissionsrechten, mit dem die notwendige Emissionsreduzierung auf der Basis einer gerechten Ausgangsverteilung von Emissionszertifikaten wohl am effizientesten erreicht werden kann. Zweitens braucht es einen globalen Fonds zur Finanzierung von Maßnahmen, um die rapide fortschreitende Abholzung der Wälder, insbesondere der tropischen, zu verhindern. Emissionsminderungen im Norden wie im Süden erfordern drittens auch deutlich höhere öffentliche Investitionen in die Forschung und Entwicklung von emissionsarmen Energietechnologien etwa im Bereich erneuerbarer Energien sowie den Transfer solcher Technologien, die an die Bedürfnisse der Menschen vor Ort angepasst werden müssen, in die Entwicklungsländer. Zur Anpassung an die nicht mehr vermeidbaren Folgen des Klimawandels fordert Prof. Edenhofer viertens eigene globale Transferzahlungen, die weit über die Mittel hinausgehen, die bisher dafür vorgesehen sind.

Die konkreten Vorschläge zu einem solchen Global Deal bildeten schließlich auch die Grundlage für die Abschlussdiskussion des Symposiums mit allen Referenten und Gesprächspartnern, die erstmals vom Bayerischen Rundfunk aufgenommen

und in voller Länge in der Sendung Denkzeit des Fernsehsenders Bayern Alpha (inzwischen mehrfach) ausgestrahlt wurde. Ein zentraler Aspekt dieses Abschlussgesprächs war die Zuordnung von globalen Rahmenbedingungen auf der Makroebene sowie von Leitbildern und persönlichen Verhaltensweisen auf der Mikroebene. Außerdem wurden mit der Politik, den Unternehmen, der Zivilgesellschaft, den Religionen und der Wissenschaft zentrale Akteure nachhaltiger Klimapolitik identifiziert und einmal mehr die notwendige Arbeitsteilung, aber auch Zusammenarbeit zwischen diesen Akteuren des Wandels betont.

Kolloquium: Indien zwischen Aufstieg und Armut

am 20. Oktober 2008.

Nicht wenige Experten bezeichnen Indien als „neue Weltmacht“, vor allem aufgrund seines rasanten wirtschaftlichen Aufstiegs in den letzten Jahren. Die wirtschaftliche Dynamik erstreckt sich nicht allein auf den Produktionsbereich, sondern besonders auch auf wissensintensive Bereiche und den Dienstleistungssektor. Schon jetzt fungiert Indien für zahlreiche Internationa-

le Konzerne als „verlängertes Büro der Welt“. Aufgrund des schier unerschöpflichen Potenzials an gut ausgebildeten Ingenieuren und Softwaretechnikern wird Indien zukünftig wohl noch stärker als ernsthafter Konkurrent im hart umkämpften Segment der Zukunftstechnologien in Erscheinung treten. So gehen einige Analysen davon aus, dass Indien bis 2020 die dynamischste Volkswirtschaft der Erde sein wird. Mit dem wirtschaftlichen Boom scheint auch der kulturelle („Bollywood“) und politische Einfluss und damit die strategische Bedeutung Indiens in der Welt zu wachsen.

Angesichts dieser Einschätzungen gerät freilich allzu leicht in Vergessenheit, dass Indien nach wie vor mit anhaltender Massenarmut und großen Brüchen sozialer, ethnischer, politischer und religiöser Natur zu kämpfen hat. Etwa ein Drittel der Inder leben nach wie vor unterhalb der Armutsgrenze und die soziale Kluft innerhalb des Landes vergrößert sich weiter. Die wachsenden sozialen Gegensätze bergen ein nicht geringes Konfliktpotenzial, v.a. vor dem Hintergrund der ungeheuren Vielfalt in diesem multiethnischen, multikulturellen und multireligiösen Land. Diese Spannungen und Brüche spiegeln sich nicht zuletzt in dem – mit dem Vormarsch der Globalisierung zeitgleichen – Auf-

stieg des Hindunationalismus seit den 1980er und 1990er-Jahren, der die „Einheit in Vielfalt“ eines Landes gefährdet, das wie kein anderes Heimat für viele Weltreligionen ist und eine eigene säkulare Tradition entwickelt hat.

Vor dem Hintergrund dieser Gegensätze diskutierten Dr. habil. **Christian Wagner**, Leiter der Forschungsgruppe Asien der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin und Autor zahlreicher Publikationen zu Südasien und Indien, und Prof. Dr. h.c. **Horst Teltschik**, der ehemalige Leiter der Münchner Konferenz für Sicherheitspolitik (1999-2008) und einer der profiliertesten außen- und sicherheitspolitischen Berater in Deutschland seit den 1980er-Jahren, im Rahmen des diesjährigen Kolloquiums des Rottendorf-Projekts einige zentrale Herausforderungen und Zukunftsoptionen für Indien.

Christian Wagner skizzierte die innenpolitischen Problemstellungen und stellte zunächst das politische System dieser größten Demokratie der Welt mit seinen Stärken und Schwächen vor: Es ist einerseits gekennzeichnet durch institutionelle Stabilität und ein hohes Vertrauen der Bevölkerung in die demokratischen Institutionen, durch eine offene politische Kultur und Gesellschaft mit dem großen Vor-

teil einer tatsächlich praktizierten Meinungs- und Versammlungsfreiheit sowie durch einen Föderalismus, der es ermöglicht, die großen Sprachgruppen und ethnisch-religiösen Minderheiten einzubeziehen und Kompromisse zwischen ihnen zu erwirken. Besonders bemerkenswert sind die 1993/94 eingeführten Dorf- und Gemeinderäte (*Panchayati Raj*) mit eigener verfassungsrechtlicher Stellung, wobei Frauen per Quote 33% der Sitze haben, was ihr Mitspracherecht auf lokaler Ebene deutlich gestärkt hat.

Der institutionellen Stabilität steht andererseits aber eine politische Instabilität gegenüber, die sich u.a. an der Fragmentierung der Parteienlandschaft (mehr als 10 Parteien bilden jeweils die Regierungskoalition) zeigt. Das System leide zudem an einem Mangel an politischer, wirtschaftlicher und kultureller Teilhabe bestimmter religiöser, ethnischer und tribaler Gruppen sowie an mangelnder Rechtsstaatlichkeit mit weit verbreiteter Korruption, Patronage und chronisch überlasteten Gerichten.

In einem zweiten Schritt wandte sich Wagner einzelnen innenpolitischen Problemfeldern zu: Erstens verwies er auf die vernachlässigten Gruppen: zum einen die Muslime (13% der Bevölkerung, d.h. 140-150 Mio.), die

nicht wie die unteren Kastengruppen durch Quoten gefördert werden, und zum anderen die „Naxaliten“ – ein Sammelbegriff für verschiedene kommunistische (meist maoistische) bewaffnete Gruppierungen vor allem in den unterentwickelten Regionen im Osten Indiens, deren Aktivitäten in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben.

Zweitens verweist Wagner auf die ungelöste Frage der Armut und der ländlichen Unterentwicklung: Zweidrittel der Bevölkerung lebt im ländlichen Raum, wo die Infrastruktur, Gesundheitsversorgung und Bildung weiter höchst unzureichend ist und mehrere hundert Millionen Menschen als Tagelöhner auf Arbeitssuche sind. Die Tatsache, dass ca. 45% der Bevölkerung (827 Mio.) mit weniger als 2 US-\$ pro Tag auskommen müssen und der Analphabetismus 2000-2004 noch bei 61% liege, mache es dringend erforderlich, ein funktionierendes Umverteilungssystem zu entwickeln, damit das gesamtwirtschaftliche Wachstum auch breiten Bevölkerungsschichten im ländlichen Raum zugute kommen könne. Dazu müssen von staatlicher Seite entsprechende Rahmenbedingungen und soziale Dienstleistungen geschaffen werden. Für die Zentralregierung sei es allerdings schwierig, in Bezug auf Primärbildung, Gesundheit und Landreformen die drin-

gend erforderlichen Fortschritte zu erwirken, da diesbezüglich v.a. die Regierungen der Bundesstaaten versagten.

Ungeachtet dieser gewaltigen Herausforderungen setzt Wagner auf das bemerkenswerte Potenzial, das Indien seit seiner Unabhängigkeit immer wieder unter Beweis gestellt hat; nämlich die Fähigkeit, die Ansprüche der verschiedenen Gruppen durch institutionelle Regelungen in das demokratische und föderale System zu integrieren und so Krisen bewältigen zu können. Beispiele hierfür sind etwa die Neufestlegung der Bundesstaaten, die Förder- und Quotenprogramme für die verschiedenen Kasten und Stämme oder Rechte für religiöse Minderheiten, die zwar jeweils immer wieder heftige politische Kontroversen auslösen, aber dennoch als erfolgreiche Ausgleichs- und Beteiligungsmechanismen zu werten sind.

Im Anschluss daran schilderte **Horst Teltschik** die außenpolitischen Herausforderungen und Strategien Indiens im Kontext zunehmender regionaler und globaler Verflechtungen. Indien, so Teltschik, habe ein neues Konzept nationaler Sicherheit entwickelt, das auf den vier Säulen der militärischen Stärke, der wirtschaftlichen Macht, des innerstaatlichen Zusammenhalts und der eigenen

technologische Fähigkeiten beruhe. Die demokratische Stabilität, durch die die politische Mitte nach wie vor der stärkste Faktor in der Innenpolitik sei, und das Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 8% pro Jahr seit der wirtschaftlichen Liberalisierung 1990-91, seien die Grundlage für den Aufstieg Indiens in der Welt.

Damit könnten sich aber auch die Vertreter eines „festen Indiens“, das es anstrebt, als starker Staat international präsent zu sein und die eigenen Interessen offensiv gegenüber den westlichen Industrienationen als „Partnern auf Augenhöhe“ zu vertreten, stärker durchsetzen. Die traditionelle außenpolitische Haltung eines „belehrenden Indiens“, das viel stärker die moralische Qualität des zivilisierten, durch freie Wahlen legitimierten indischen Staates als Faktor für Außenpolitik und Konfliktlösung betont, sei demgegenüber in den Hintergrund getreten.

Faktisch steht Indien außenpolitisch ohne Zweifel vor großen Schwierigkeiten. Seine indischen Ansprechpartner selbst, so Teltschik, identifizieren in erster Linie drei Herausforderungen: 1. den für Indien unberechenbaren Terrorismus (nicht-staatliche Terroristen und Terrorismus von außen über Afghanistan, Pakistan und Zentralasien bis

Europa) – die Anschläge von Mumbai im November 2008 scheinen ihnen Recht zu geben; 2. der Konflikt zwischen Indien und Pakistan, wobei Indien beteuert, nicht bereit zum atomaren Erstschlag zu sein, in Konfliktsituationen Pakistan allerdings bis zu dreizehn mal damit gedroht hat; 3. die nach wie vor ungelöste Kashmir-Frage, die Indien als innere Angelegenheit betrachtet und bisher jede Vermittlung von außen ablehnt.

Für die Einschätzung der Handlungsmöglichkeiten der Indischen Union sowie der Spielräume für eine Partnerschaft der Europäischen Union (oder Deutschlands) mit Indien ist die Betrachtung des außenpolitischen Gesamt-Tableaus wichtig: Teltschik skizzierte hierfür die Eckdaten der außen- und sicherheitspolitischen Beziehungen Indiens zu China, den USA und Russland:

1. China ist Indiens strategischer Wettbewerber mit einer ganz ähnlichen außenpolitischen Strategie (wirtschaftliche Stärke, atomare Schlagkraft und die angestrebte Mitgliedschaft im UN-Sicherheitsrat). Beide Länder stehen in einem militärisch-strategischen Wettbewerb um Waffenlieferungen und Kooperationen. Hierbei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Pakistan die entscheidende militärische Unterstützung von China bekommt. Auch die Tibet-

Frage ist, spätestens seitdem 1959 der Dalai Lama nach Indien floh, Teil der Verhandlungen. 1962, 1975 und 1986 gab es Grenzkonflikte zwischen Indien und China. Indien sucht strategische Partnerschaft mit Südostasien und ist Dialogpartner der ASEAN (Verband Südostasiatischer Nationen) sowie Mitglied in der ASEAN-Sicherheitspolitik, was die Beziehungen zu China nicht unbedingt einfacher macht.

2. Die USA sehen Indien als Gegengewicht zu China. Präsident Clinton besuchte Indien als erster amerikanischer Präsident seit 22 Jahren im März 2000. Nach dem 11. September 2001 wird Indien als strategischer Partner betrachtet. 2006 schließen die USA und Indien ein nicht unumstrittenes Abkommen zur zivilen Atomkooperation, das als Einschnitt zu betrachten ist: Vorher war es das Ziel der USA, die atomare Proliferation zu verhindern, jetzt ist Indien als verantwortungsvolle Atommacht aufgewertet, obwohl Indien gegenüber Pakistan nicht unbedingt dieser Verantwortung gerecht wird.

3. Die Beziehungen zwischen Indien und Russland sind nicht zuletzt durch Rüstungskoooperation gekennzeichnet: 2/3 aller russischen Waffenausporte gehen nach Indien und China (22,5% nach Indien); 60%

der Ausrüstung der indischen Armee stammt aus Russland, 70% der Marine, 80% der Luftwaffe. Indien will von Russland in erster Linie als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen und behandelt werden.

Vor diesen Hintergründen ist zu erahnen, wie komplex, aber auch von welcher zentraler Bedeutung es für Europa ist, eine verstärkte Partnerschaft mit Indien aufzubauen. Nach Ende des Kalten Krieges und des bipolaren Weltsystems ist, so Teltschik, ohne ein neues multipolares System keine Sicherheit dauerhaft möglich. Dieses multilaterale System, das es jetzt aufzubauen gelte, unterscheidet sich von einer unipolaren, aber auch von einer multipolaren Welt und konstituiert sich rund um globale Interessensallianzen. Als Demokratie sollte Indien dabei einer der wichtigsten Partner des Westens sein. Es könnten mit Indien, so man seine legitimen Entwicklungsinteressen und politischen Ambitionen angemessen berücksichtigt, neben guten Handelsbeziehungen viele langfristige Strategien im Bereich der Energiesicherheit, der Umwelt- und Ressourcenpolitik, der Sicherheit und der Armutsbekämpfung gemeinsam entwickelt werden. Deutschland müsse hier allerdings offensiv sein und Vorschläge erarbeiten, um die Beziehungen zu vertiefen. Wagner bekräftigte dies

in der Diskussion: Indien sei in der Tat ein natürlicher, aber auch ein schwieriger Partner, nicht zuletzt im Hinblick auf Sicherheit und Handel. Die Frage sei allerdings, wie oft man auf den Partner zugehe: Man könne nur Erfolg haben, wenn beide Seiten permanent versuchten, die Beziehungen zu intensivieren.

Gastdozentenzyklus „Fremde Kulturen und Religionen“

Struktur des Gastdozentenzyklus

In der Satzung des Rottendorf-Projektes heißt es: „Zweck des Projektes ist es, [...] den interkulturellen Dialog auf einer wissenschaftlichen, speziell philosophisch-theologisch inspirierten Basis zu fördern. Dabei geht es sowohl um das internationale Gespräch zwischen den großen Kulturen von Ost und West, von Nord und Süd, als auch um die Integration der wissenschaftlich-technischen Kultur mit der wertbestimmten Kultur der Tradition.“ Dieses Anliegen wurde in den vergangenen Jahren durch viele Vorlesungen und Seminare aufgegriffen.

Um das Angebot zu systematisieren, werden diese Fragen seit etlichen

Jahren in einem zweijährigen Gastdozentenzyklus diskutiert. Die Veranstaltungen sollen einführen in die Denkmuster fremder Kulturen, religiöse Vorstellungen verdeutlichen und damit gesellschaftliche Entwicklungen verständlicher machen. So soll ein Schritt zu einer neuen Weltkultur im Sinne einer „Einheit in Vielfalt“ bereitet werden.

Vorlesungen und Seminare zum Islam, Buddhismus und Hinduismus werden in der Regel in einem einsemestrigen bis jährlichen Turnus gehalten. Die anderen Veranstaltungen (z.B. zur Kultur und Philosophie Chinas und Japans, zur Kulturanthropologie Lateinamerikas oder zur politischen und kulturellen Geschichte Afrikas) finden nach Möglichkeit in einem zweijährigen Rhythmus statt. Die Veranstaltungen werden von Kennern der jeweiligen Kultur und Religion – in der Regel von Gastdozenten – abgehalten. Bei den Veranstaltungen handelt es sich meist um Vorlesungen, teilweise werden sie aber auch in Seminarform durchgeführt.

Zertifikat „Fremde Kulturen und Religionen“

Nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs sind Kenntnisse über fremde Kulturen und Religionen relevant.

Auch im interkulturellen Management, in der Erwachsenenbildung oder im Journalismus sind sie heute von großer Bedeutung und können beruflich von Vorteil sein. Deshalb bietet das Rottendorf-Projekt Studierenden der Hochschule für Philosophie seit dem Wintersemester 2001/02 ein qualifiziertes Zertifikat an, mit dem diese Kenntnisse nachgewiesen werden können. Bedingungen für den Erwerb des Zertifikats sind:

- Einschreibung an der Hochschule für Philosophie als ordentlicher Student/ordentliche Studentin oder als Gasthörerin/Gasthörer.
- Im Laufe von zwei Jahren werden mindestens vier Veranstaltungen des Gastdozentenzyklus besucht, davon mindestens eine aus dem Bereich der Kulturen und eine aus dem Bereich Religionen.
- Im Laufe von zwei Jahren werden mindestens zwei qualifizierte Scheine erworben (mündliche Prüfung als Abschluss von Vorlesungen, Hausarbeit als Abschluss von Seminaren), davon einer im Bereich Kulturen und einer im Bereich Religionen.

Werden diese Bedingungen erfüllt, stellt die Hochschule für Philosophie, vertreten durch das Rottendorf-Projekt, auf Wunsch ein Zertifikat über die qualifizierte Teilnahme am Gastdozentenzyklus aus.

Veranstaltungen im Rahmen des Gastdozentenzyklus „Fremde Kulturen und Religionen“ 2008

Dr. Hubert Hänggi S.J., Zürich
Vorlesung: Einführung in den Hinduismus. Wiedergeburt und Befreiung Sommersemester 2008.

Die Vorlesung führte in Grundbegriffe des Hinduismus ein. Dabei stand die hinduistische Kosmologie vom Kreislauf der Welt, in den die Menschen durch ‚karma‘ eingebunden sind, im Zentrum. Eingehend thematisiert wurden ferner auch die verschiedenen Wege der Befreiung aus dem Kreislauf: von der Erkenntnis, über Yoga, bis zu Bakhti.

Bereichert und abgerundet wurde die Veranstaltung durch Betrachtungen zum Buddhismus und Jainismus. So wurde nicht zuletzt die kulturelle und religionsgeschichtliche Bedeutung des Hinduismus weit über Indien hinaus deutlich.

Prof. em. Dr. **Johannes Laube**, München,

Seminar: Vorstellung der einflussreichsten Schriften des Buddhismus (Hinayana-/Mahayana-Buddhismus) und ihrer Übersetzungen sowie Einführung in die Grundprinzipien der mahayana-buddhistischen Hermeneutik, Sommersemester 2008.

Das Seminar behandelte einige grundlegende buddhistische Schriften und vermittelte dabei sowohl ein Überblickswissen über die Hauptthemen des reichen Schatzes der Schriften des Buddhismus als auch wichtige Prinzipien der mahayana-buddhistischen Hermeneutik.

Zwar wurden auch Schriften des Hinayana-Buddhismus vorgestellt - vor allem, wenn diese auch im Mahayana gelesen werden, wie z.B. Sutta-Nipata. Aber der Schwerpunkt des Seminars lag auf in der Geistesgeschichte des Buddhismus einflussreichen Schriften des mahayana-buddhistischen Kanons (Tipitaka/Tripitaka), welcher in mehreren Sprachen und, je nach buddhistischer Schule, mit einer unterschiedlichen Auswahl an Texten vorliegt.

Das Seminar war als Wegbereiter der selbständigen Lektüre konzipiert und ermöglichte, die Grundzüge einiger Deutungsregeln im Mahayana-Buddhismus kennen zu lernen. Beispiele hierfür sind etwa die an jeden Sutren-Text zu richtenden Fragen nach dem Sprecher (der historische Shakyamuni, der metahistorische Buddha oder ein Jünger), nach der Textgattung oder dem Einfluss des Prinzips der „Doppelten Wahrheit“.

Prof. em. Dr. **János Riesz**, Bayreuth, Vorlesung: „Blick in den schwarzen Spiegel“ - Kulturkonflikt und Auseinandersetzung mit Europa in der afrikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts, Sommersemester 2008.

Einen Blick in den schwarzen Spiegel gewährte Janos Riesz durch seine Vorlesung im Sommersemester 2008. Seit 1979 hatte er den Lehrstuhl für Afroromanistik an der Universität Bayreuth inne.

Forschungs- und Lehraufträge brachten ihn immer wieder nach Afrika, so dass er in seiner Vorlesung nicht nur den Blick auf Afrika, sondern besonders den Blick aus Afrika auf Europa zeigen konnte. Die Veranstaltung orientierte sich an seiner Anthologie „Blick in den Schwarzen Spiegel“ (2003 erschienen im Peter Hammer Verlag), die mit 61 Autoren einen repräsentativen Ausschnitt afrikanischer Literatur in europäischen Sprachen bietet.

Von den ersten Begegnungen über die Kolonialzeit bis in die Gegenwart hinein spiegelt die Literatur das Erleben beider Seiten wider. Durch die europäischen Reiseberichte, Romane und ethnologischen Studien wurden vielfältige Bilder des schwarzen Kontinentes erzeugt. Vor diesem Hintergrund zeigt Janos Riesz das Bild des Weißen in der schwarzen

Literatur. Dabei steht besonders der Wandel des Bildes der Europäer in der afrikanischen Literatur im Lauf der Geschichte im Vordergrund:

Die Weißen und ihr Verhalten werden in unterschiedlichen Phasen der Begegnung mit ihrer „Zivilisation“ reflektiert: Die ersten, durch Durst und Krankheiten geschwächten Weißen schienen kaum zu überleben. Dann folgten die Eroberung des Landes durch Kanonen und Schulen und das Schaffen einer neuen Ordnung und Verwaltung, die Begegnung mit dem neuen Gott und die Erfahrung der Mission, das Soldatendasein unter der Befehlsmacht von Europäern, der Aufbruch und die Unabhängigkeit und schließlich die neuen Formen der Abhängigkeit in neokolonialer Zeit.

Das Zusammentreffen der neuen und der alten Welt wird in der Literatur auf verschiedenste Weise verarbeitet. Durch diese Collage an Erlebnissen entsteht ein Gesamtbild der Begegnung beider Welten. Ein schwarzer Spiegel wird uns in der afrikanischen Literatur entgegen gehalten. Bei dem Blick hinein sieht uns ein schwarzes Auge an und spricht.

Christian Maier

Dr. **Alexei Rybakov**, München, Vorlesung: Aktuelle Entwicklungen in Russland vor dem Hintergrund der russischen Geschichte und Kultur, Sommersemester 2008.

„Unsere Lage zwischen den beiden großen Weltteilen, dem Orient und dem Okzident, die uns erlaubt, gleichsam den einen Arm auf China und den anderen auf Deutschland zu stützen, hätte uns gerade befähigen können, die beiden großen Prinzipien des Geistes, Phantasie und Verstand, in uns zu vereinen und in unserer Kultur die Geschichte des ganzen Erdballs zusammenzufassen.“ (Petr Čadaev (1794 – 1856): Aus dem „Ersten philosophischen Brief“, 1836)

Ohne zu verstehen, wie die Russen im Laufe ihrer Geschichte den Blick auf die Welt gerichtet haben, wird man die derzeitige politische und kulturelle Situation nur sehr unvollständig auffassen können und aktuelle Entwicklungen kaum nachvollziehen können. Es erscheint notwendig, zu sehen, mit welchem Blick die Russen sich selbst betrachten. Russland ist ein Land der Literatur. So zeigt sich an den großen russischen Mythen, also den Themen die sich in der russischen Literatur immer wieder als zentral erweisen, wie das Land sich selbst sieht. Was in der Literatur Russlands ausgedrückt wird, scheint gleichsam ein Spiegel der Zeit. In

diesem erscheint immer wieder die Zerrissenheit, aber auch die Schöpfungskraft dieses großen und weiten Landes. Die Gespaltenheit des Landes zwischen West und Ost, auch ausgedrückt in dem obigen Zitat, zeigt, auf welche Schwierigkeiten das russische Selbstverständnis verwiesen ist. Der Drang, Großmacht zu sein und die eigene Identitätskrise spielen hier immer wieder eine entscheidenden Rolle.

Die Vorlesung bot einen Überblick über die bedeutendsten Tendenzen der russischen (Geistes-)Geschichte, wobei das widerspruchsvolle Verhältnis Russlands zum „Westen“ im Mittelpunkt stand. Es kamen Themen wie die russische Staatlichkeit und politische Kultur, das Spannungsverhältnis zwischen „Macht“, „Volk“ und „Intelligenzija“, die Rolle der Literatur in der Entwicklung der russischen Gesellschaft oder die Wesensmerkmale der russischen Philosophie zur Sprache. Vor diesem Hintergrund konnten sodann politische, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart erörtert werden.

Lukas Köhler

PD Dr. habil. **Dagmar Hellmann-Rajanayagam**, Passau/München, Vorlesung: Kaste und Computer: Ambivalenzen indischer Kultur in Geschichte und Gegenwart, Wintersemester 2008/09.

Es ist sicherlich ein kühnes Projekt, Indien – immerhin die größte Demokratie der Erde – in seiner gesamten Geschichte in einer Vorlesung in nur einem Semester ansprechend behandeln zu wollen. Dr. habil. Dagmar Hellmann-Rajanayagam hat es gewagt und einen großen, engagierten Bogen über 3000 Jahre indischer Geschichte präsentiert: Die Vorlesung fing mit der vedischen Zeit (ca. Jhdt. v. Chr. bis 6. Jhdt. n. Chr.) und der indo-arischen Kultur an, streifte das indische Mittelalter und fand bald ihren Schwerpunkt in der Entwicklung des Landes im 19. und 20. Jahrhundert, vor allem in dem Freiheitskampf und der Geschichte des unabhängigen Indien seit 1947.

Sehr detailliert berichtete Dr. Hellmann-Rajanayagam über die britische Kolonialherrschaft in Südasien mit ihren Auswirkungen im Guten wie im Schlechten, über Mahatma Gandhis und Jawaharlal Nehrus Kampf für Freiheit und die folgenden Jahrzehnte indischer Politik im Inneren wie im Äußeren. Vor allem ging sie auf die spannungsreiche Beziehung zum abtrünnigen Pakistan sowie auf

das wechselhafte Bild Indiens in den Augen der Weltöffentlichkeit ein: Es schwankte in den ersten 40-50 Jahren der Unabhängigkeit zwischen hohem außenpolitischem Ansehen als dem „moralischen Gewissen der Welt“ und der Unterschätzung als einem sozial rückständigen, da vom Kastenwesen und von Massenarmut geprägten Entwicklungsland.

In den letzten 15 Jahren hat sich allerdings, nicht zuletzt durch das „Software-Wunder“ von Bangalore seit dem Boom der 1990er-Jahre, die Wahrnehmung Indiens verändert. Im Vordergrund steht nun, trotz anhaltender Armut und sozialen, ethnischen und religiösen Spannungen in dem Vielvölkerstaat, die wirtschaftliche und politische Macht Indiens als „Global Player“, der von den westlichen Industrienationen zunehmend wirtschaftlich als Konkurrent und politisch als wichtiger, wenngleich schwieriger Partner betrachtet wird.

Frau Hellmann-Rajanayagam zeichnete angesichts dieser Widersprüche ein komplexes Bild einer schier unüberschaubaren Nation und stellte auch jeweils Bezüge zu brandaktuellen Themen wie den Anschlägen von Bombay im November 2008 her.

Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft Indien an der Hochschule für Philosophie nicht nur als kulturelle und wirtschaftliche Macht Gegenstand von Vorlesungen und Seminaren sein wird, sondern auch als philosophischer Gigant mit einer über 3000 Jahre alten Geschichte des Denkens.

Dr. **Markus Hünemörder**, München,
Vorlesung: Einführung in die Kultur, Gesellschaft und Politik der USA, Wintersemester 2008/09.

Es gibt viele bekannte Symbole für die Vereinigten Staaten von Amerika: den melting pot (Schmelztiegel) ebenso wie den Eintopf, in denen sich die Nationen und Kulturen vermischen. Eine wohl weniger bekannte Metapher, dafür aber umso passender, kreativer und wohlgeschmeckender ist die Pizza. Ein gemeinsamer Boden bildet die Grundlage der Vereinigten Staaten, bestehend aus der Verfassung und den darin beschriebenen Rechten bzw. als Resultat daraus und in Anerkennung der Verfassung die begehrte Staatsbürgerschaft. Ein bunter Belag setzt sich zusammen aus Nationen, Religionen, Rassen und Kulturen der Erde, die sich nicht wirklich vermischen, sondern nebeneinander arrangieren und gemeinsam wirken, und

alles zusammengehalten von einer dicken, zähen Schicht Käse – der amerikanischen Populärkultur.

Diese Metapher passt auch wunderbar auf die Vorlesung von Dr. Markus Hünemörder: Der gemeinsame Boden bestand wohl aus der Organisation seitens des Rottendorfprojekts, dem Interesse der Hörer an der Weltmacht USA und der großen Sachkompetenz Dr. Hünemörders.

Es ist nahe liegend, dass der bunte und abwechslungsreiche Belag aus den einzelnen Themengebieten der Vorlesung bestand: Grundlage war immer wieder eine interessante und umfassende Führung durch die Geschichte der USA, sei es zum Thema Immigration oder Religion – ein Heimspiel für den Historiker Hünemörder. Von den geschichtlichen Wurzeln und Entwicklungen ausgehend schlug er in jeder Doppelstunde die Bögen zur aktuellen Lage und Situation der Vereinigten Staaten. Den anstehenden (wie auch den vergangenen) Präsidentschaftswahlen waren sogar zwei ganze Einheiten gewidmet, die ein tieferes Verständnis der Prozesse und Entwicklungen ermöglichten, jenseits der Zeitungsberichte, von denen man sonst abhängig ist.

Der Käse schließlich, der gar nicht zäh, sondern sehr saftig und knusp-

rig das Ganze zusammenhielt, war die humorvolle, ansprechende und abwechslungsreiche Vortragsweise von Markus Hünemörder. Voll Begeisterung für Geschichte an sich und die USA im Speziellen referierte er mit Leib und Seele, immer wieder würzend mit amüsanten Anekdoten und interessanten Zusammenhängen aus der Vergangenheit oder auch mit aktuellen, satirischen Videoclips, z.B. zu den Wahlen. In diesem Zeichen stand auch die Einladung Dr. Hünemörders zu seinem Vortrag über „The Simpsons and the American Society“ im Amerika-Haus, der zwar für Schüler konzipiert war, aber auch den teilnehmenden Studenten nicht nur großes Vergnügen bereitete, sondern auch das bereits erworbene Wissen festigte und neue Anreize zur Beschäftigung mit den USA bot.

Ein häufiges Problem mit amerikanischem Essen und im Speziellen mit Fastfood sind Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen und ansetzendes Körperfett: Diese Vorlesung jedoch hat erfreulicherweise gezeigt, dass nicht jede Pizza Fastfood ist und daher nicht nur die negativen Folgen ausbleiben, sondern speziell diese Pizza so wohl bekommt, dass sie spontan Lust auf mehr macht.

Florian Scheidl

Prof. Dr. **János Riesz**, Bayreuth, Vorlesung: Afrikanische Politiker der ersten Generation seit der Unabhängigkeit in ihren Auto/Biographien Wintersemester 2008/09

Ghana ist 1957 als erster Staat Afrikas südlich der Sahara unabhängig geworden. Bald darauf folgten auch die anderen Staaten des Kontinents. Politisch bedeutete dies enorme Umstrukturierungen von der Kolonialherrschaft hin zu einer eigenständigen Staatsregierung. Während es einigen Staatsführern wie etwa L.S. Senghor im Senegal gelang, sich als philanthropische Politiker zu etablieren, führte z. B. Sékou Touré in Mali eine Gewalt- und Angstherrschaft und lies viele Menschen öffentlich exekutieren. Was auch immer diese Politiker voneinander trennen mag, so mussten sie doch alle erst einmal in ihre Führungsrolle gelangen, sich auf die richtigen Gruppen stützen und das Vertrauen des Volkes gewinnen.

Die Vorlesung erörterte anhand der Darstellung und Analyse ausgewählter Lebensläufe der ersten Generation (schwarz-)afrikanischer Politiker seit der politischen Unabhängigkeit um 1960 (aus dem Senegal, der Elfenbeinküste, Guinea, Kamerun, Mali, Togo, dem ehemaligen belgischen Kongo, Ghana, Nigeria, Sambia, Tansania und Kenia) übergreifende

Fragen des Machterwerbs, der Legitimation von Macht und des Umgangs mit Oppositionellen sowie der politischen und ökonomischen Verankerung im regionalen und globalen Umfeld des jeweiligen Landes.

Sowohl zwischen den einzelnen Biografien der genannten Politiker als auch den Umständen, die ihren politischen Werdegang von außen beeinflussten, finden sich Parallelen anhand derer Prof. Riesz in einer mit den Politiker-Persönlichkeiten sehr vertrauten Weise versuchte, eine Art Typus afrikanischer Politiker der ersten Generation nach der Unabhängigkeit zu entwickeln.

Sebastian Kistler

Prof. em. Dr. **Raif Georges Khoury**, Heidelberg

Vorlesung: Religion und Kultur. Kultur und Religion. Grundsätzliche Imperative für einen fruchtbaren Dialog im Islam, Christentum und Judentum, Wintersemester 2008/09.

Kulturen stehen in aller Regel in einem engen Bezug zu einer oder mehreren Religionen. Man könnte auch sagen, dass es in traditionellen, vormodernen Gesellschaften keine Kultur ohne Religion gegeben hat. In diesem Sinne spricht Marcel Gau-

chet davon, dass die Kulturen in einer Verzauberung entstanden sind. Durch die Aufklärung sei die Welt allerdings „entzaubert“ worden und fortan würden Aufklärung und Wissen die Kulturen dominieren.

In seiner Vorlesung zeigte Prof. Khoury Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen islamischer, christlicher und jüdischer Lehre und Tradition sowie grundlegende Kriterien für den interreligiösen Dialog auf. Die Frage des Rationalitätsbegriffs und des Verhältnisses von Religion und Vernunft stellte sich als eine zentrale dar.

Papst Benedikt XVI wollte in seiner umstrittenen Regensburger Vorlesung den Bezug der christlichen Religion zur Rationalität betonen. Auch wenn in der islamischen Welt keine Aufklärung wie im Westen stattgefunden hat und sich in manchen islamischen Ländern Gelehrte nicht frei äußern können, gibt es durchaus auch im islamischen Bereich eine Tradition kritischer Rationalität.

Mit großer Begeisterung erzählt Prof. Khoury von den großen Er rungenschaften der islamischen Philosophen Al Farabi, Avicenna und Averoes, die versuchten, Theologie und Philosophie miteinander zu verbinden und dabei Bezug auf Platon und Aristoteles nahmen. Schon lan-

ge vor der Aufklärung versuchten sie islamische Theologie unter Einbeziehung von Rationalität zu betreiben. Leider haben ihre Schriften heute in der islamischen Welt keine große Bedeutung mehr. Doch läge darin ein großes Potenzial für einen fruchtbaren Dialog zwischen den Religionen.

Sebastian Kistler

Kontaktstipendien

Der Projektbeirat hat in seiner Sitzung vom 2. März 2006 die Einrichtung sog. „Kontaktstipendien“ beschlossen, deren **Leitlinien** im Folgenden dokumentiert werden:

§ 1 Hintergrund:

In Übereinstimmung mit der Satzung des Rottendorf-Projekts (§ 2) und gemäß den Projektzwecken (vgl. § 4) vergibt das Rottendorf-Projekt ab dem Sommersemester 2006 auf Antrag sog. „Kontaktstipendien“.

§ 2 Zweck:

Mit diesen Stipendien sollen Nachwuchswissenschaftler – vorrangig Promovenden aus Entwicklungs- bzw. Transformationsländern – gefördert werden, deren Forschungsvorhaben an der Hochschule für Phi-

losophie einen interkulturellen bzw. interreligiösen Schwerpunkt haben.

§ 3 Umfang:

- Für maximal 12 Monate werden die Studienbeiträge und die Kosten für eine Krankenversicherung übernommen.
- Es wird ein monatliches Stipendium von 920 Euro gewährt.
- In gut begründeten Fällen können auf Antrag einmalig Reisekosten erstattet werden.

§ 4 Formale Voraussetzungen seitens des Bewerbers / der Bewerberin:

- Im Regelfall ein akademischer Abschluss, der zur Promotion an der Hochschule für Philosophie berechtigt.
- Vollmatrikulation an der Hochschule für Philosophie, München.
- Im Regelfall Herkunft aus Entwicklungs- bzw. Transformationsländern.
- Das Forschungsvorhaben umfasst schwerpunktmäßig interkulturelle, bzw. interreligiöse Fragen.
- Grundkenntnisse der deutschen Sprache.

§ 5 Verfahren:

- Für die Bewerbung sind einzureichen: Bewerbungsschreiben, Exposé des Forschungsvorhabens, zwei wissenschaftliche Gutachten des Vorhabens (davon eines von einem Mitglied des Lehrkörpers der Hoch-

schule für Philosophie), Lebenslauf, Nachweis der akademischen Qualifikation.

- Über die Stipendien-Vergabe entscheidet der Projektbeirat mit 2/3-Mehrheit. Auswahl Sitzungen finden nach Bedarf statt.
- Es wird ein Vertrag zwischen Projekt und Stipendiat geschlossen.
- Ein Mitglied des Projektbeirats wird zum Tutor des Stipendiaten bestimmt. Stipendiat und Tutor treffen sich in regelmäßigen Abständen.

§ 6 Verpflichtungen des Stipendiaten / der Stipendiatin

- Der Stipendiat / die Stipendiatin reicht zum Ende der Förderzeit bei dem jeweiligen Tutor einen Rechenschaftsbericht ein; bei einer Förderung von 12 Monaten wird ein zusätzlicher Zwischenbericht nach 6 Monaten vorgelegt, auf dessen Grundlage der Tutor im Auftrag des Beirats über die Förderung der weiteren 6 Monate entscheidet.
- Falls aus diesem Forschungsvorhaben Veröffentlichungen resultieren, findet der Stipendienggeber Erwähnung.

Zuschüsse 2008

Auch 2008 konnte das Rottendorf-Projekt zusätzlich zur eigenen Projektarbeit zwei andere Vorhaben finanziell unterstützen:

- Tagungszuschuss für JESPHIL 2008 (s.u.).
- Drei Stipendien für Deutsch-Sprachkurse für Jesuiten im Sommer 2008. Bei den Stipendiaten handelte es sich um Fr. Andrzej Gryz S.J., der ursprünglich aus Polen kommt und in Syrien arbeitet (Nahost-Provinz des Ordens), P. Gilbert Mardai S.J. aus Tansania (Ordensprovinz Africa Orientalis) und Fr. Carlos Miguel Silva Canessa aus Peru.

JESPHIL-Kongress „Philosophische Voraussetzungen des interreligiösen Dialogs“

29.8.-1.9.2008, Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen

Das Rottendorf-Projekt unterstützte auch 2008 den Kongress von JESPHIL, der Vereinigung von Jesuiten, die in Europa im Bereich der Philosophie forschen und lehren. Er fand vom 29. August bis 1. September 2008 im Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen, statt und widmete sich einem Thema, das in sehr engem Zusammenhang mit der Zielsetzung des Rottendorf-Projekts steht. Der globalen Thematik angemessen nah-

men insgesamt 27 Jesuiten aus der ganzen Welt an der Tagung teil. Das vielseitige Programm aus Vorträgen und Workshops behandelte Autoren und Fragestellungen aus dem Kontext der fünf Weltreligionen Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus. Es umfasste dabei analytische, hermeneutische und phänomenologische Zugänge und Methoden, und wurde von einzelnen Praxisberichten bereichert – nicht zuletzt im Rahmen des Besuchs der Mannheimer Moschee.

Die Referate/Workshops trugen folgende Titel (in chronologischer Reihenfolge): „What can God explain?“ von Gerry Hughes S.J. (Oxford), „The Role of Reason in the Jewish Tradition“ von Christian Rutishauser S.J. (Zurich), „The Role of Reason in the Islamic Tradition“ von Christian Troll S.J. (Frankfurt am Main), „The Dimensions of Reason in the Indian Tradition“ von Anand Amaladass, S.J. (Chennai, Indien), „Der Beter, sein Gott und seine Welt: Ein Zugang zur Phänomenologie der Religion“ von Prof. Richard Schaeffler (München), „Who is fit for Nirvana? Reading HH the 14th Dalai Lama on the Meaning and Significance of Acknowledging Religious Differences“ von Alexander Löffler S.J. (Sankt Georgen, Frankfurt am Main/M.), „La Phénoménologie de Jean-Luc Marion et le dialogue entre les religions“ von

Tobias Specker S.J. (Ludwigshafen), „Interreligious Education and the Question of Truth“ von Brendan Carmody S.J. (Dublin), „The Experience of Prayer in the Monotheistic Religions: The Witness of a Christian in an Arab Country“ von Rev. Dr. Jean Akiki, olm, von der Universität Saint Esprit de Kaslik (Libanon), „The Role of the Sacred Text in the Hindu Context“ von Francis Clooney S.J. (Harvard University), „Philosophical Approaches to the Exegesis of the Koran in Medieval and Contemporary Islam“ von Prof. Dr. Rotraud Wielandt (Bamberg), „L'herméneutique spinozienne du texte religieux“ von Henri Laux S.J. (Paris) und „The Religious Epistemology of Richard Swinburne and Interreligious Dialogue“ von Janusz Salamon S.J. (Krakau).

*Aus dem Konferenzbericht von
João Vila-Chã S.J., Braga (Portugal)*

Alfred-Delp-Preise

Der Alfred-Delp-Preis und der Alfred-Delp-Förderpreis, mit dem herausragende Dissertationen und Magisterarbeiten ausgezeichnet werden, sind dem Andenken an P. Alfred Delp S.J. (1907-1945) gewidmet, der von 1928-1931 Student der Philosophischen Fakultät S.J. – damals noch

in Pullach – war. Sein soziales und sozialphilosophisches Engagement führte ihn in den Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Als Mitglied des Kreisauer Kreises wurde er vom Volksgerichtshof des Deutschen Reiches am 11. Januar 1945 zum Tode verurteilt und am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Die Hochschule für Philosophie verleiht durch das Rottendorf-Projekt im dreijährigen Turnus den Alfred-Delp-Preis als Anerkennung für besondere wissenschaftliche Leistungen aus dem Kreis der Studierenden der Hochschule. Mit diesem Preis wird eine besonders herausragende Dissertation, die an der Hochschule seit der Vergabe des letzten Preises eingereicht wurde, prämiert. Darüber hinaus wird jedes Jahr eine besonders qualifizierte, an der Hochschule für Philosophie eingereichte Magisterarbeit mit dem Alfred-Delp-Förderpreis ausgezeichnet.

Der **Alfred-Delp-Förderpreis 2008** wird im Rahmen der Semesterabschlussfeier des Wintersemesters 2007/08 am 6. Februar 2009 an Herrn **Christoph Mocker** in Anerkennung seiner Magisterarbeit „Vom Nutzen des Nichtwissens. Zum Verhältnis von theoretischer und praktischer Vernunft in Kants Moraltheologie“ verliehen.

Buchreihe

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Projektes werden in der Reihe „Globale Solidarität – Schritte zu einer neuen Weltkultur“ im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, veröffentlicht. Herausgeber dieser Reihe sind **Norbert Brieskorn S.J.** (München), **Georges Enderle** (Notre-Dame/USA), **Johannes Müller S.J.** (München), **Franz Nuscheler** (Duisburg) und **Franz Magnis-Suseno S.J.** (Jakarta/Indonesien).

Band 1: **Norbert Brieskorn S.J.** (Hrsg.), *Globale Solidarität: Die verschiedenen Kulturen und die Eine Welt* mit Beiträgen von **Franz Nuscheler**, **Stefan Krotz**, **Karl-Heinz Nusser**, **Peter Rottländer**, 1997.

Band 2: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Homo oeconomicus: Der Mensch der Zukunft?* mit Beiträgen von **Birger P. Priddat**, **Friedhelm Hengsbach S.J.**, **Wolfgang Kersting**, **Hans G. Ulrich**, 1998.

Band 3: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Arbeit im Umbruch: Maßstäbe für die Arbeitswelt von morgen* mit Beiträgen von **Gerd Haeffner S.J.**, **Karl Georg Zinn**, **Dietmar Mieth** und **Bernd Guggenberger**, 1999.

Band 4: **Johannes Wallacher**, *Lebensgrundlage Wasser. Dauerhaft-umweltgerechte Wassernutzung als globale Herausforderung*, 1999.

Band 5: **Johannes Müller S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Weltordnungspolitik für das 21. Jahrhundert: Historische Würdigung – Ethische Kriterien – Handlungsoptionen* mit Beiträgen von **Karl-Heinz Ziegler**, **Norbert Brieskorn S.J.**, **Dieter Senghaas** und **Hans Waldenfels S.J.**, 2000.

Band 6: **Norbert Brieskorn S.J.** und **Johannes Wallacher** (Hrsg.), *Beschleunigen – Verlangsamten. Herausforderungen an zukunftsfähige Gesellschaften* mit Beiträgen von **Dieter Henckel**, **Christiane Bender**, **Gerd Haeffner S.J.** und **Karlheinz A. Geißler**, 2001.

Band 7: **Johannes Müller S.J.** und **Michael Fleck** (Hrsg.), *Globale Solidarität durch weltweite Kommunikation* mit Beiträgen von **Jörg Becker**, **Rüdiger Funiok S.J.**, **Hans. J. Kleinsteuber** und **Dieter Kramer**, 2002.

Band 8: **Paul Erbrich S.J.**, *Grenzen des Wachstums im Widerstreit der Meinungen. Leitlinien für eine nachhaltige ökologische, soziale und ökonomische Entwicklung*, 2004.

Band 9: **Johannes Müller S.J.** und **Michael Reder** (Hrsg.), *Der Mensch vor der Herausforderung nachhaltiger Solidarität* mit Beiträgen von **Eve-Marie Engels**, **Bernhard Grom S.J.**, **Volker Sommer** und **Markus Vogt**, 2003.

Band 10: **Johannes Müller S.J.** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Grenzenloses „Recht auf Freizügigkeit“? Weltweite Mobilität zwischen Freiheit und Zwang* mit Beiträgen von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Walter Lesch**, **Ludger Pries** und **Annette Treibel**, 2004.

Band 11: **Julia Inthorn** u.a. (Hrsg.), *Zivilgesellschaft auf dem Prüfstand. Argumente – Theorien – Anwendungsfelder* mit Beiträgen u.a. von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Karsten Fischer**, **Hermann-Josef Große Kracht**, **Heiner Schellschmidt** und **Koen Vlassenroot**, 2005.

Band 12: **Johannes Müller S.J.** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Globalisierung der Gewalt. Weltweite Solidarität angesichts neuer Fronten globaler (Un-)Sicherheit* mit Beiträgen von **Norbert Brieskorn S.J.**, **Lothar Brock**, **Thomas Hoppe** und **Trutz von Trotha**, 2005.

Band 13: **Johannes Wallacher** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Globalisierung und Armut. Wie realistisch sind*

die Millenniums-Entwicklungsziele der Vereinten Nationen? mit Beiträgen von **Stephan Klasen**, **Johannes Müller S.J.**, **Markus Stepanians** und **Klemens van de Sand**, 2006.

Band 14: **Johannes Wallacher**, **Michael Reder** und **Tobias Karcher S.J.** (Hrsg.), *Unternehmensethik im Spannungsfeld der Kulturen und Religionen* mit Beiträgen von **Josef Wieland**, **George G. Brenkert**, **Stephan Rothlin**, **Johannes Reissner**, **Michael Reder**, **Johannes Wallacher**, **Georges Enderle**, **Andreas Georg Scherer**, **Sandra Waddock**, **Florian Wettstein**, **Eggert Voscherau**, **Hildegard Hagemann** und **Elisabeth Strohscheidt**, 2006.

Band 15: **Johannes Müller** und **Mattias Kiefer** (Hrsg.), *Frauen - Gewinnerinnen oder Verliererinnen der Globalisierung? Neue Herausforderungen für eine Gender-gerechte Weltordnung* mit Beiträgen von **Claudia von Braunmühl**, **Marianne Heimbach-Steins**, **Johannes Müller**, **Sabine von Schorlemer**, 2007

Band 16: **Johannes Müller**, **Michael Reder** und **Tobias Karcher** (Hrsg.), *Religionen und Globalisierung* mit Beiträgen von **Friedrich Wilhelm Graf**, **Claus Leggewie**, **Leo O'Donovan**, **Michael Reder**,

Reinhard Marx, Gesine Schwan, Paolo Suess, Tahsin Görgün, Johannes Müller, 2007

Hochschule für Philosophie, München.

Prof. Dr. **Michael Hochgeschwender**, Ludwig-Maximilians-Universität, München.

Prof. Dr. **Heinrich Wilhelm Schäfer**, Universität Bielefeld.

Prof. Dr. **Rotraud Wielandt**, Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Dr. **Katajun Amirpur**, Köln.

Prof. Dr. **Godehard Brüntrup S.J.**, Hochschule für Philosophie, München.

Prof. Dr. **Josef Schmidt S.J.**, Hochschule für Philosophie, München.

Dr. **Michael Reder**, Hochschule für Philosophie, München.

Prof. Dr. **Hans Joas**, Leiter des Max-Weber-Kollegs, Universität Erfurt.

Neuerscheinungen

Band 17:

Johannes Wallacher, Karoline Scharpenseel und Mattias Kiefer (Hrsg.), *Kultur und Ökonomie. Globales Wirtschaften im Spannungsfeld kultureller Vielfalt* mit Beiträgen von **Helmut Leipold, Carola Lentz, Christine M. Merkel, Peter Schmiedel, Rainer Tetzlaff, Franz Martin Wimmer, Johannes Wallacher, 2008**

Leitung:

Prof. Dr. Dr. **Johannes Wallacher**, Leiter des Rottendorf-Projekts an der Hochschule für Philosophie.

Vorankündigungen 2009

Interdisziplinäres Symposium: Religion im Spiegel der Wissenschaften

Freitag, 15.5.09, 9.00 - 19.00 Uhr

Samstag, 16.5.09, 9.00 - 13.30 Uhr

In Kooperation mit dem Rottendorf-Symposium findet im Sommersemester 2009 an der Hochschule für Philosophie das **Seminar** „Religionstheorien der Moderne“ statt.

Referentinnen und Referenten:

Prof. Dr. **José Casanova**, New School University, New York.

Prof. Dr. **Anne Koch**, Ludwig-Maximilians-Universität, München.

Prof. em. Dr. **Bernhard Grom S.J.**,

Leitung: Dr. **Michael Reder** in Kooperation mit Prof. Dr. **Johannes Müller S.J.**, und Dr. Michael Hainz S.J.

**Gastdozentenzyklus „Fremde
Kulturen und Religionen“
im Sommersemester 2009**

Dr. **Katajun Amirpur**, Köln
Vorlesung: Islamische Reform - Tendenzen der zeitgenössischen Diskussion.

Dr. **Hubert Hänggi S.J.**, Zürich,
Vorlesung: Einführung in den Hinduismus. Rama - ein Avatar der Gottheit.

Prof. em. Dr. **Johannes Laube**,
München
Seminar: Die zwei Wege der Religionsphilosophie der Kyoto-Schule: Der Weg Kitaro Nishidas (1870-1945) und der Weg Hajime Tanabes (1885-1962) verglichen mit ihren buddhistischen Vorbildern (Zen-Buddhismus und Amida-Buddhismus).

Dr. **Christian Rutishauser S.J.**, Bad Schönbrunn, Schweiz
Vorlesung: Jüdisches Denken in der Moderne. Von Moses Mendelssohn bis Jacques Derrida.